

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Band: 4 (1910)
Heft: 6

Artikel: Schweizergeschichte [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinem Gott und allem, was er fügt, zufrieden sein und muß in seinem Herzen Frieden haben mit seinem Nächsten. Ein Kind des Friedens aber, das im rechten Sinne mit Gott und den Menschen Frieden gemacht hat, kommt auch für seine irdische Laufbahn nicht zu kurz, denn Gott ist mit ihm. Der, dessen Worte gewiß wahr sind, hat gesprochen: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. —

Schweizergeschichte. (Fortsetzung.)

Für Taubstumme dargestellt.

11. Der alte Zürichkrieg.

Der letzte Graf von Toggenburg hinterließ bei seinem Tode weitläufige Besitzungen. Da er in Zürich und Schwyz Bürger gewesen war, beanspruchten beide Orte Teile seines Erbes, besonders die March, Aznach und Gaster. Darob gerieten sie in Streit. Umsonst suchten die übrigen Eidgenossen zu vermitteln. Es kam zum Bürgerkrieg.

Da die Zürcher in zwei Gefechten am Gzel unterlagen, schlossen sie mit Oesterreich ein Bündnis, und der alte Erbfeind der Eidgenossen sandte ihnen ein Hilfsheer. Deshalb hielten es die andern eidgenössischen Orte mit Schwyz und erklärten mit ihm an Zürich und Oesterreich den Krieg. Bei Freienbach und am Hirzel erlitten sodann die Zürcher abermals Niederlagen. Als hierauf ein eidgenössisches Heer gegen Zürich marschierte, kam es 1443 bei St. Jakob an der Sihl zur Schlacht. Die Zürcher und Oesterreicher wurden völlig geschlagen.

Die Eidgenossen wollten nun Frieden schließen; die Zürcher und Oesterreicher aber wiesen ihn zurück. Deshalb drang neuerdings ein eidgenössisches Heer verwüstend ins Zürcher Gebiet ein. Dabei erstürmte es auch das feste Schloß Greifensee und ließ dessen Besatzung, die sich lange heldenmütig verteidigt hatte, bis auf die letzten zehn Mann hinrichten. Hierauf belagerte es Zürich.

Die Oesterreicher hingegen riefen den König von Frankreich um Hilfe an. Dieser sandte unter dem Kronprinzen Ludwig 30,000 zügellose Söldner, Armagnaken genannt. Als sie gegen Basel heranzogen, marschierten ihnen 1500 todesmutige Eidgenossen entgegen. Den 26. August 1444 besiegten sie bei Pratteln und Muttenz die feindliche Vorhut. Sodann überschritten sie die Birs und griffen das Hauptheer der Armagnaken an. Nach vierstündigem

Kampfe zogen sie sich hinter die Ringmauern des nahen Krankenhauses St. Jakob an der Birs zurück. Dort dauerte das blutige Ringen fort. Die Eidgenossen verrichteten Wunder der Tapferkeit. Allein die Armagnaken steckten das Krankenhaus in Brand und schossen die Ringmauer zusammen. Nun erlagen die schutzlosen Eidgenossen den Streichen der rachedürstenden Feinde. Alle starben den Heldentod.

Infolge dieser schrecklichen Niederlage hoben die Eidgenossen die Belagerung von Zürich auf. Voll Bewunderung für ihren Heldensinn schloß der Kronprinz mit ihnen Frieden und kehrte mit seinen Scharen heim. Die Oesterreicher jedoch setzten den Krieg fort. Nachdem aber ihrer 6000 im Jahr 1446 von 1500 Eidgenossen bei Ragaz geschlagen worden waren, schlossen 1450 die Zürcher und Eidgenossen Frieden. Danach mußte Zürich sein Bündnis mit Oesterreich aufgeben und das Gelände von Pfäffikon und Wollerau, sowie die Insel Ufenau an Schwyz abtreten.

12. Die Eroberung des Aar- und Thurgaus.

Auf Verwenden des deutschen Kaisers Sigismund trat in Konstanz ein Konzil (Kirchenversammlung) zusammen, um verschiedene Uebelstände in der Kirche abzustellen. Dabei beleidigte Herzog Friedrich von Oesterreich das Konzil und den Kaiser. Daher wurde er vom erstern in den Kirchenbann und vom letztern in die Reichsacht erklärt. Zugleich forderten Konzil und Kaiser die Eidgenossen zum Kriege gegen ihn auf. Infolgedessen zogen 1415 die Eidgenossen in den Aargau, der wie der Thurgau zu Oesterreich gehörte. Dabei eroberten die Berner den untern Aargau, die Zürcher das Aonaueramt und die Luzerner den nördlichen Teil ihres jetzigen Kantons. Hierauf nahmen alle Eidgenossen gemeinsam die beiden Freiämter und die Landschaft Baden. Jeder Ort behielt das von ihm erworbene Gebiet als Untertanenland. Aus dem dem gemeinsam Eroberten machte man zwei gemeine Herrschaften: Baden und die Freiämter, und ließ sie durch Landvögte regieren.

Einige Jahre später entrißen die Eidgenossen dem österreichischen Herzog Sigismund das Städtchen Rapperswil. Zudem rückten sie, vom Papst zum Kriege gegen den Herzog aufgefordert, 1460 mit Heeresmacht aus und eroberten den Thurgau und das Sarganserland, während die Appenzeller sich des Rheintales bemächtigten. Die Sieger machten aus



Auf dem Schlachtfelde bei St. Jakob an der Aare. (Zu Seite 42).

Nach der Schlacht ritt der Ritter Burkhard Mönch von Mönchenstein mit Begleitung über das Feld, wo die sämtlichen Eigenossen tot oder schwerverwundet lagen. Unter den letzteren war der Hauptmann Arnold Schmid von Uri, welchem der Ritter höhnisch rief: „Heute baden wir in Rosen!“ (d. h. Menschenblut). Da raffte der Sterbende seine letzte Kraft zusammen und mit den Worten: „Da friß eine der Rosen!“, schleuderte er einen Helm in das Gesicht des Ritters, der daran nach wenigen Tagen starb.

den neuen Gebieten gemeine Herrschaften und ließen sie ebenfalls durch Vögte verwalten. Von jetzt an besaß Oesterreich diesseits des Rheins nur noch das Fricktal.

13. Die rätische Eidgenossenschaft.

Seit alter Zeit wurde Rätien von vielen geistlichen und weltlichen Herren regiert. Durch das Beispiel der Waldstätte ermutigt, strebten jedoch dessen Bewohner nach Freiheit und Selbstständigkeit. Zur Erreichung dieses Zieles schlossen einzelne Talschaften unter sich Bündnisse. Den Anfang machten die Gebiete des Bischofs von Chur. Dazu gehörten Chur, das Domleschg, Schams, Bergell und Engadin. Sie vereinigten sich 1367 zum Gotteshausbund. — Etwas später, 1424, schlossen das Vorderrheintal und seine Nebentäler unter einem Horn in Truns den Grauen Bund. Von ihm erhielt Rätien den Namen Graubünden. — Im Jahre 1436 entstand der Zehngerichtenbund. Er umfaßte die Gebiete Prättigau, Davos und Scharfing.

Von feindseligen Grafen der Nachbarschaft bedroht, traten die drei Bünde ums Jahr 1450 zu einem Gesamtbunde zusammen und bildeten die rätische Eidgenossenschaft. Zur Behandlung gemeinsamer Angelegenheiten hielten sie abwechselnd in Chur, Lanz und Davos Landtage ab. Im Jahre 1497 schloß sich der Graue Bund und 1498 der Gotteshausbund als zugewandter Ort den Eidgenossen an.

(Fortsetzung folgt.)

Leiden und Freuden eines gehörlosen Lehrlings

in Auszügen aus seinen Tagebüchern.

Von Eugen Sutermeister (Fortsetzung).

Dienstag den 30. September. Morgens mußte ich drei Brötli holen. Nein, ich „mußte“ nicht, sondern ich durfte, denn ich gehe gern ins Freie. — Meinen verschwundenen Regenschirm habe ich in einer Ecke der Werkstätte wieder gefunden. Wie sonderbar! . . . Einmal ging unser Meister aus. Sogleich ruhten die Hände, es wurden bei Jedem Besuche gemacht und Dummheiten dazu usw. Mir machte einer das Gesicht schwarz. Kurz, es war arg. „Wenn die Kase fort ist, tanzen die Mäuse!“ — Was hat mir der heutige Werktag gebracht? Ein Fortschrittschen, Unterhaltung und — Kopfweh.

Fensterbetrachtungen. Auf der Wiese ward eine fröhliche Zwetschgenernte gehalten, dabei

waren ein Mann, zwei Frauen und zwei Buben. Mir wässerte der Mund! Man wird doch wahrlich lustern, wenn einem das Obst so vor die Nase hinregnet! — Zwei Arbeiter nahmen am steinernen Tisch das Zehnrud ein. Ein Hund saß bettelnd vor ihnen, erhielt aber nichts und doch rollte er sich lustig auf dem Grase hin und her, sprang kühn auf den Tisch und war überhaupt guter Dinge . . . Ein Knabe hielt Nachlese bei den vier Obstbäumen. Er hatte den Stecken bei sich, er scheint überhaupt in denselben verliebt zu sein.

Mittwoch den 1. Oktober. Ach, es ist doch unangenehm, das tägliche Wischen der Werkstätte, erstens weil ich deswegen so früh an die Arbeit muß, und zweitens weil es mir ein ekelhaftes Geschäft ist. — Meine Uhr steht so oft still und täuscht mich so über die Zeit. Wenn ich meine, es sei noch lang bis zum Feierabend, dann ist er schon da! Freilich eine angenehme Enttäuschung!

Fensterbetrachtungen. Wolkenloser Himmel, heiterer Sonnenschein! Wie möchte ich so gern hinaus! — Ein Mann lud Mist auf einen Karren. Dieses unappetitliche Geschäft möchte ich keineswegs mit ihm vertauschen. — Eine Magd hob im Vorübergehen etwas auf, wahrscheinlich ein Stück Geld, und steckte es nach einigem Umsehen in ihre Tasche. — Täglich morgens streuen zwei Graveure Brodkrumen auf eine nahe Dachzinne. Es ist allemal lustig, wie die Spazzen sie holen. Sie zanken öfters miteinander wie Hähnchen. Heute habe ich zugehört, wie ein Sperling eine Brotkrume erfaßte und damit auf ein Dach flog. Er wollte eben die Beute mit Muße verzehren, aber o weh, da rollte sie am steilen Dach hinunter und der Spaz hatte das Nachsehen. Aber was geschah? Ein anderer, schlauerer Spaz bemerkte das und erhaschte die Krume im Fluge. Nun ließ dieser sich's wohlschmecken!

Donnerstag den 2. Oktober. Nachmittags kam eine Hausierererin in unser Atelier. Sie hat ein ziemliches Profitchen geholt bei uns. Wie können nur all' die Krämer und Hausierer in unsere so sehr abgelegene Werkstätte kommen? Das ist ja eine respectable Häuserkenntnis!

Fensterbetrachtungen. Dann und wann sehe ich schwarze oder braune Rauchsäulen aufsteigen, wahrscheinlich von einer Fabrik oder Lokomotive. — Ueber einem Zaun hing eine Soldatenuniform zum Trocknen. — Ein Hund